

HELMUT HÜLSMANN

## Ihres *lieblichen Aeussern halber* – ein Blick auf die Ohrenlerche aus schleswig-holsteinischer Sicht

*Es geht uns mit diesem leider wie mit vielen andern nordischen Landvögeln, und rüstigen Männern steht dort noch ein weites Feld von Entdeckungen offen.*

JOHANN FRIEDRICH NAUMANN  
1824

Wenn im Herbst auf dem Vorland der Westküste die seidenglänzenden, wolligen Fruchststände der Strandastern verwehen und die niedrigen Salzpflanzen des Wattenmeeres ihr intensives Farbenspiel entfalten, erscheinen hier die ersten Trupps der Ohrenlerche aus ihren nördlichen Brutgebieten in der Tundra. Von diesem Zeitpunkt an gehört diese Lerchenart ihres *lieblichen Aeussern halber* – wie schon der alte Helgoländer Vogelwart HEINRICH GÄTKE bei ihrem Anblick empfand – zu einer derjenigen Vogelarten, die in besonderem Maß zur ästhetischen Freude und Belebung eines naturkundlichen Strandganges beitragen. Aus den Erfahrungen langjährig wiederholter ornithologischer Exkursionsleitungen auf Sylt und dem dabei immer wieder erleb-

ten favorisierten, nahezu enigmatischen Status der Ohrenlerche bei den beteiligten Beobachtern scheint daher der Umriss eines Lebensbildes dieser Vogelart aus landeskundlicher Sicht gerechtfertigt zu sein. *Sehr hübsch gefärbt!* begeistern sich WÜSTNEI und CLODIUS als Autoren ihrer historischen Avifauna von Mecklenburg. Denn die auf Distanz am Boden zunächst unscheinbar bräunlich wirkenden Vögel zielt bei näherer Betrachtung der alten Männchen eine auffällige, beim Beobachter immer wieder Erstaunen auslösende Maske. Sie wird geformt aus hellgelber Gesichts- und Kehlfärbung und sich dazu kontrastreich abhebendem schwarzen Zügel neben der Schnabelbasis sowie schwarzem Wangenfleck und einem schwarzen Scheitelband, das in die namengebenden, mehr oder weniger ausgeprägten, wie kleine Hörnchen an den Scheitelseiten nach hinten abstehenden Federohren ausläuft – alles in Verbindung mit einem markanten, ebenfalls schwarzen Brustlatz (Abb. 1). Beim Weibchen ist die Gelbfärbung blasser ausgeprägt, und die



Abb. 1: Ohrenlerchen-Männchen im Prachtkleid (Skizze: Helmut Hülsmann 1998)

schwarzen Partien sind nicht so ausgedehnt bzw. bei Jungvögeln noch reduzierter. Durch die beachtlichen Variationsbreiten und Überschneidungen der Merkmalsausprägungen bei den Geschlechtern in ihren Winterkleidern ist die innerartliche Differenzierung allerdings manchmal nicht so einfach. So können adulte Weibchen ähnlich aussehen wie junge Männchen (J. DIERSCHKE mdl. 2016), und das Jugendkleid kann bei nur flüchtigem Anblick mit einer Feldlerche verwechselt werden. Auf Exkursionen mit dem schleswig-holsteinischen Ornithologen GÜNTHER A. J. SCHMIDT hatte ich häufig

Gelegenheit zu gemeinsamen Beobachtungen von Ohrenlerchen. Seine prägnante Artfeldornithologischer Bestimmung und Dokumentation bei der Beobachtung eines kleinen Familienverbandes der Ohrenlerche von jeweils drei Vögeln am 13. und 14. Oktober 1985 im Lister Koog auf Sylt hinsichtlich eines „Idealfalls“ der Differenzierung des Männchens mit schwarzem Halsschild („Schild“), des Weibchens mit schwarzem Halsring („Ring“) und des Jungvogels mit kleinem schwarzem Latz („Latz“) sei hier beispielhaft wiedergegeben (Abb. 2).

Diese Hinweise dürften genügen, um auf

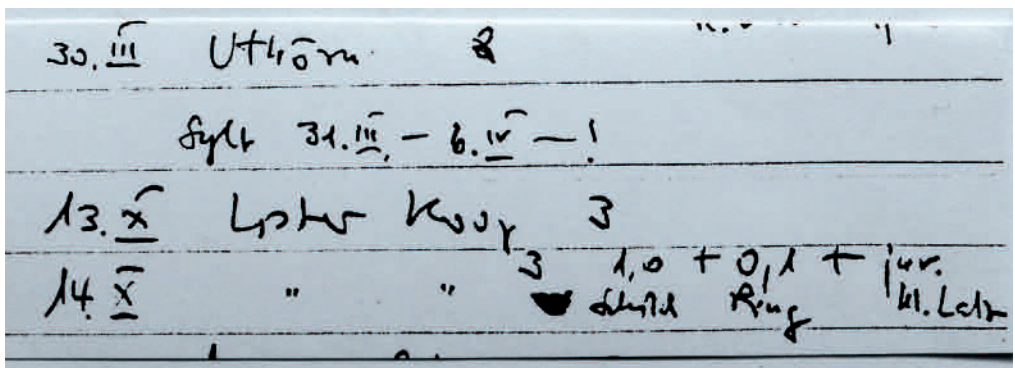


Abb. 2: Feldornithologische Notiz über drei Ohrenlerchen von G. A. J. SCHMIDT (Foto: Helmut Hülsmann)

die Ohrenlerche als eine herausragende Erscheinung unter den als regelmäßige Durchzügler und Wintergäste an unseren Küsten auftretenden Singvögeln aufmerksam zu machen. Der lateinische Name *Eremophila alpestris* umschreibt treffend die montane Herkunft. Das Brutgebiet der hierzulande im Blickpunkt stehenden Unterart *Eremophila alpestris flava* (J. F. GMELIN, 1789) – von G. A. J. SCHMIDT 1990 treffend und zu anderen Unterarten abgrenzend *Tundra-Ohrenlerche* benannt – erstreckt sich über die baumlosen Tundren Skandinaviens – südlich etwa begrenzt von Härjedalen – bis nach Ostsibirien über den eurasisch-sibirischen Tundrengürtel überwiegend nördlich des Polarkreises. Die „Stamm“- bzw. namentgebende sogenannte Nominatform hat LINNÉ 1758 unter dem Namen *Alauda alpestris* übrigens nach der im Osten Kanadas beheimateten Form beschrieben, da er von der Existenz der im Norden des eigenen Landes zu seiner Zeit bisher nur als Gast anzutreffenden Ohrenlerche keine Kenntnis hatte. Ein skandinavisches Brutvorkommen wurde erstmals 1837 von der Varanger-Halbinsel bekannt.

Welche klang- und verheißungsvolle Vorstellung verbindet sich mit dem wissenschaftlichen Namen *Eremophila*: das heißt

die Wüstenliebende oder besser noch die Einsamkeitliebende. Ihre Brutheimat sind trockene Lagen der steinigen und baumlosen nordischen Weite. Ihr Anblick verbindet sich für so manchen Betrachter mit der Vision menschenferner ursprünglicher Natur, nach der er sich in dem Gefühl oft bedrückender Enge des städtischen Alltags und der zunehmenden ökologischen Uniformität der ihn umgebenden dominierenden Agrarlandschaft sehnt. Er sieht in ihr einen Boten der sich bis an den Horizont ausdehnenden Tundra-Landschaft mit dem so charakteristischen flechtenbewachsenen steinigen Untergrund und dem weithin wechselnden Mosaik spärlich bewachsener Flächen mit niedriger Vegetation aus Krähenbeeren, Heidekrautgewächsen, Zwergbirken, Silberwurz, Moosen und Gräsern, an denen sich das Auge nicht sattsehen kann. Die Beobachtung der Ohrenlerche in solchem Lebensraum – etwa wie sie dort die milchreifen Fruchtstände in einem Teppich der Silberwurz verzehrt – bleibt eine gedankliche Kulisse, vor der sich ihr Gastvorkommen an unseren Küsten besonders intensiv einprägt.

Eine Begegnung mit Ohrenlerchen gehört nun allerdings keineswegs zur Tagesordnung einer herbst- oder winterlichen Wanderung



Abb. 3: Salzwiesen-Vegetation im Sandwatt der Tümlauer Bucht, 19. Okt. 1997 (Foto: Helmut Hülsmann)



zwischen Küste und Meer. Nur dort mag sie anzutreffen sein, wo die deckungslose, weiträumige Landschaft in ihren Strukturen der Bruth Heimat ähnelt, sich also auf Flächen mit niedriger Vegetation konzentriert, die auch offene Stellen, sandig-kiesige oder mit leichtem Geröll bedeckte Areale aufweisen können. Und neben einem Anteil an Insektenarten müssen die bevorzugten Nahrungspflanzen – vor allem samenreiche Salzwiesenpflanzen wie Strandsode, Strand- und Portulak-Keilmelde, Andel, Strandflieder, Queller oder Meerstrandwegerich – anzutreffen sein. Diese Voraussetzung bietet vor allem die Salzwiesen-Küstenlandschaft vor den Deichen. Im Vorland mit bevorzugt Sicht- und Bewegungsfreiheit bietender niedrigwüchsiger Salzwiesenvegetation, die durchsetzt ist von Schlenken, mit Queller bestandenen Sandwattflächen (Abb. 3 und 4) und an Sämereien reichen Treibselsäumen (Abb. 5) ist die Ohrenlerche in ihrem Element. Falls sie nicht überfrozen sind, werden besonders schlickreiche Queller-Flächen allerdings gemieden. Ein ähnlich strukturierter Lebensraum findet sich an der Ostseeküste in nur vergleichsweise kleinräumigem Ausmaß. Dort gibt es ihn eher stellenweise im

Bereich von Strandwällen oder im Schutz von Nehrungshaken aufkommender Vegetation, die dann in kleinem Maßstab durchaus an hochnordische Landschaftsbilder erinnern können.

An dieser Stelle bietet sich Gelegenheit, einen erinnerungswürdigen Blick zurückzuwerfen auf eine diese Vogelart betreffende beispielhafte Winterexkursion gemeinsam mit den Ornithologen GÜNTHER A. J. SCHMIDT († 1992), ULRICH SCHROETER († 2015) und DIETER JOERN am 30. Dezember 1973, die uns entlang der Nordküste der Insel Fehmarn über kurzrasige Geröllflächen bei Altenteil führte. In ein Gespräch mit dem 62-jährigen naturverbundenen Fischer GRAEBER vertieft, der uns beim Kontrollieren seiner zum Trocknen aufgespannten Netze manche Fanggeschichte auftischte (Abb. 6), erfreuten uns plötzliche rufende Ohrenlerchen, die mit ihren klangvollen Rufen in Gesellschaft von Schneeammern auf der Futtersuche niedrig über den weiträumigen Geröllstrand dahinfliegen. Diese nachwirkende Begegnung wurde von Schmidt spontan aus seiner Kennerschaft des für diese Vogelart so typischen Lebensraumes unterstrichen: „Genau wie am Eismeer.“ In



Abb. 4: Aktionsspuren eines granivoren Singvogels (Ohrenlerche?) an Queller in der Tümlauer Bucht, 19. Okt. 1997 (Foto: Helmut Hülsmann)



Abb. 5: Vorland in der Tümlauer Bucht mit Anspülsaum, 19. Oktober 1997 (Foto: Helmut Hülsmann)

diesem Zusammenhang hatte er fast zwei Jahrzehnte zuvor bereits über seine erste Beobachtung eines Pärchens der Ohrenlerche in genau diesem kargen Dünengelände in der HEIMAT berichtet (SCHMIDT 1955).

Um solche Beobachtungen aus landeskundlicher Sicht einschätzen und würdigen zu können, muss die Ausbreitungsgeschichte der Ohrenlerche kurz in Erinnerung gerufen werden. So macht es die bereits erwähnte späte Einwanderung der Ohrenlerche in Nordeuropa verständlich, dass im 19. Jahrhundert weder der berühmte „Vogelpastor“ CHRISTIAN LUDWIG BREHM in seiner thüringischen Heimat jemals die von ihm sogenannte Alpenwüstenlerche vor seine Vogelflinte bekam, noch dem vogelkundlichen Altmeister JOHANN FRIEDRICH NAUMANN zeitlebens nicht mehr als der flüchtige Anblick einer bei Schneewetter in seiner anhaltischen Heimat durchziehenden Ohrenlerche vergönnt war. Die Möglichkeit, eine Ohrenlerche eingehend zu betrachten und abzubilden, bot sich ihm erstmals 1805 in Schlesien während seiner dreimonatigen Studien in der Vogelsammlung des Ornithologen SILVIUS AUGUST VON MINCKWITZ auf dessen Rittergut Grunwitz. Das schließt freilich nicht aus, dass frühe Nach-

weise der Ohrenlerche in Deutschland seit Anfang des 17. Jahrhunderts bekannt waren. So benennt, um hier nur einigen der frühen Hinweise nachzugehen, die naturgetreue aquarellierte Einzelstudie einer Ohrenlerche des Nürnberger Malers LAZARUS RÖTING aus dessen *Theatrum Naturae* aus dem Jahr 1610 diesen damals mysteriösen Zuwanderer in Nürnberg als Türkische Lerchen (JAHN 2000), und auch der kurpfälzische Prälat MARCUS ZUM LAMM erwähnt sie aus etwa dieser Zeit als *Frembder seltzamer, undt dieser Landen unbekanter Vogel*, der im herbstlichen Speyer büschelweise mit anderen Lerchen auf dem Markt feilgeboten wurde (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000). Schließlich weist LINNÉ 1758 mit seinem Zitat *Habitat in America septentrionali, et visa a Kleinio Gedani* auf die von dem Stadtsekretär JACOB THEODOR KLEIN, dem ersten Vogelkundigen Ostpreußens, erwähnte frühe Beobachtung der Ohrenlerche an dessen Wirkungsort Danzig hin. Als Tundravogelart des Nordostens lag der Schwerpunkt regelmäßiger Herbst- und Winterbeobachtungen eben überwiegend in östlichen Ländern wie Vorpommern, Schlesien und auch Ungarn. In der *Ornithologia Borealis* von MORTEN THRANE BRÜN-





Abb. 6: Exkursion im Ohrenlerchen-Winterhabitat auf Fehmarn, 30. Dezember 1973 (Foto: Helmut Hülsmann)

NICH, dem ersten bedeutenden dänischen vogelkundlichen Werk aus dem Jahr 1764, findet sich daher auch kein Hinweis auf die Ohrenlerche.

Schließlich gab es an der Küste von Norfolk erst 1830 den ersten dokumentierten Nachweis der Ohrenlerche in England.

Dieses Bild änderte sich jedoch etwa Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf Helgoland, bekanntlich stets einem Brennpunkt des Vogelzugs, wo den Inselbewohnern als Kennern alles hier je Gesehenen und dem dort so rührigen „Robinson-Ornithologen“ HEINRICH GÄTKE die Ohrenlerche ebenfalls bisher *ein fast unbekannter Vogel war*, steigerte sich ab Herbst 1847 ihre Zahl kontinuierlich während beider Zugperioden. GÄTKE notierte 1860, dass diese vor 25 Jahren noch sehr seltene Vogelart jetzt sehr häufig sei und *bei Nordwind zwischen Mitte October und Mitte November täglich oft in Trupps zu 100 die Insel erreiche*. Das waren die Zeiten der viel zitierten gewaltigen Bewegungen von Zugvogelschwärmen über die Insel hinweg, als gelegentlich mitten im Winter Feldlerchen zu Tausenden nachts um das Leuchtfeuer geisterten und sich am darauffolgenden Tag *100 Stiege<sup>1</sup> beim Feuer* ernten ließen (BLASIUS 1906). Da gab es freilich keinerlei Bedenken, um immer wieder

auch mit der Flinte reiche Auswahl unter den bisher so seltenen und jetzt *von Jahr zu Jahr so gewaltig sich steigenden Wanderscharen* der Ohrenlerchen zu treffen: *65 gesehen, 40 geschossen*. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte man sich auf der Felseninsel zur Zugzeit längst an ihr massenhaftes Erscheinen gewöhnt, bei dem von Tausenden die Rede war, sodass *an manchen Tagen alle Felder der oberen Inselfläche vollständig von denselben bedeckt waren*. Es war daher nicht außergewöhnlich, dass sich ERWIN STRESEMANN, später einer der weltweit führenden Ornithologen, 1907 als Gymnasiast von der Insel Helgoland *Alpenlerchen* als Studienobjekte für seine Voliere im Dresdner elterlichen Garten mitnehmen konnte – vermutlich nach dem Vorbild GÄTKEs, der sich etwa ein Jahrzehnt lang an einer sich zutraulich bei ihm eingewöhnten Ohrenlerche erfreut hatte.

Wie ein Blick auf die damaligen Verhältnisse im Norden zeigt, wurden ab 1842 Ohrenlerchen in zunehmender Anzahl als Brutvögel in Schweden und sodann in Norwegen angetroffen. Schrittweise vollzog sich eine Ausweitung ihres Brutareals von den Tundren des Nordostens her in Skandinavien mit vermutlich höchsten Bestandszahlen um 1900. Hier lag die Erklärung des zeit-

gleich auffällig gewordenen häufigeren Winteraufenthalts der Ohrenlerche an den Küsten Westeuropas. Nun konnten auch die frühen vogelkundlichen Chronisten an Nord- und Ostsee häufiger von der nordischen Lerchenart berichten; das heißt, wer sich überhaupt wissenschaftlich für Vögel interessierte, der stellte ihnen mit der Flinte nach oder bekam sie von Gewährsleuten zur Vermehrung seiner Sammlung. Unter ihnen seien der dänische Ornithologe NIELS KJÆRBØLLING erwähnt, der 1850 zwei erstmals in Dänemark geschossene Ohrenlerchen erhielt, oder der Kieler Naturforscher und Justitiar FRIEDRICH BOIE, der in seinen handschriftlichen Notizen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als wohl ersten Nachweis für Schleswig-Holstein zwei auf *Bothsand an der Kieler Förde erlegte* Ohrenlerchen vermerkt<sup>2</sup>. Es war übrigens derselbe BOIE, der 1828 für unsere Lerche den wissenschaftlichen Gattungsnamen *Eremophila* eingeführt hat.

Durchziehende oder an den Küsten verweilende Ohrenlerchen prägen seither für die mit ihnen vertrauten Vogelfreunde das winterliche Vogelleben vor allem an der Nordseeküste. Entsprechend sah der Pionier der schleswig-holsteinischen Vogelkunde JOACHIM ROHWEDER in seiner *Schneelerche* einen regelmäßigen Wintergast bei uns; allerdings *wahrscheinlich nur für die westlichen Districte, wo sie sich namentlich unmittelbar an der Küste und auf den derselben vorliegenden Inseln jeden Winter paarweise und in mehr oder weniger zahlreichen Gesellschaften umher treibt*. Nach dem Urteil von Kennern der entsprechenden Verhältnisse im Ostseeraum folgt der Durchzug der Ohrenlerche regelmäßig im Frühjahr und Herbst im Baltikum den Küstenlinien. Dabei vermittelt die geografische Lage Vorpommerns zwischen den Zugrouten skandinavischer Brutvögel, die zur Nordsee, und Vögeln russischer Herkunft, die zum mittel- und osteuropäischen Binnenland streben (DIERSCHKE 2001). An den westlichen Küsten der Ostsee, in Mecklenburg und Schleswig-Holstein, ist die Anzahl durchziehender Ohrenlerchen insgesamt immer relativ gering gewesen. Gelegenheiten zu Beobachtungen im Binnenland von Schleswig-Holstein – in Südholstein und in Elbnähe am wahrscheinlichsten möglich – boten sich, im Gegensatz

zum benachbarten Mecklenburg, entsprechend noch weniger. Inzwischen haben die landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsmethoden als Nahrung geeignete Begleitkräuter der Ackerflur und von ihnen einst mitgeprägte Stoppelfelder verschwinden lassen, sodass sich selbst der Feldlerche nur noch sehr geringe Existenzmöglichkeiten bieten. Gelegentlich laden krautreiche Flächen der küstennahen Marsch oder „Ödland“ an der Ostseeküste – wie von Fehmarn erwähnt – als „Trittsteine“ auf dem Durchzug zum längeren Verweilen oder zum Versuch der Überwinterung ein. Doch das betraf an der gesamten Ostseeküste bis vor etwa einem Jahrzehnt nur *allenfalls bis etwa 20 Exemplare* (BERNDT, HEIN, KOOP & LUNK 2005).

Diese Angaben lenken einen grundsätzlichen Blick auf die Bestandsentwicklung während der letzten Jahrzehnte. Einem vorübergehenden Rückgang der Rastbestandszahlen in Schleswig-Holstein während der 1960er-Jahre vermutlich durch großflächigen Verlust an Wattenmeer-Rasthabitaten infolge der damaligen besonders umfangreichen landschaftsverändernden Maßnahmen zur Deichverkürzung und Landgewinnung – mit letztlich insgesamt etwa 60 Prozent Verlust an Salzwiesenflächen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – und durch intensive Vorlandbeweidung mit entsprechenden Folgewirkungen auf die nordischen Brutpopulationen der Ohrenlerche folgte Ende des Jahrtausends durch ökologische Sicherstellung und Vorland-Management der so bedeutsamen Salzwiesenareale eine vorübergehende Bestandserholung. Denn nur sich ungestört entwickelnde, ausgewachsene Salzwiesenpflanzen können Samen zur Reife bringen, die als Nahrungsvorrat für die Ohrenlerche von Bedeutung sind. Aktuell sind die Zahlen der Überwinterer hierzulande wieder stark rückläufig. So ist die Ohrenlerche an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste inzwischen sehr selten geworden (KOOP 2016). Ohne dafür bislang eine Erklärung zu finden, wird diese Entwicklung in Skandinavien schon länger verfolgt, und es sieht nach Erhebungen in Nordnorwegen schon länger so aus, *als wenn die Fjellerche am Aussterben hier oben ist*<sup>3</sup>. Während in den 1970er-Jahren ein Winterbestand von 4000 bis 5000 Ohrenlerchen ermittelt werden konnte, wurden

nach Synchronzählungen an der schleswig-holsteinischen Westküste im Januar 2000 maximal 1430 Ohrenlerchen erfasst (BERNDT et al. 2004).

Durch Beringungen ließ sich eine hohe Orts-treue nachweisen, das heißt, dass ein großer Anteil beringter Überwinterer in die von ihnen gewählten Küstengebiete zurückkehrt, in denen sie zuvor schon überwintert haben.

In diesem historischen und regionalen Rahmen der wechselvollen Ausbreitungs- und Vorkommensgeschichte und der offenen Fragen zur Zukunft unseres Wintergastes aus der Tundra ist die Beobachtung einzelner Ohrenlerchen oder eines ganzen Schwarmes in unserem Land immer wieder ein besonderes naturkundliches Erlebnis. Noch bevor man sie erspäht hat, sind ihre eindringlichen Rufe zu vernehmen, die wie ein feiner akustischer Schleier über der Landschaft liegen. Haben sich erst einmal die Kontaktrufe der Vögel eingepreßt – ein hoch klingendes, fortwährend wiederholtes trillerndes *dididü-didi* oder ein weiches *dliih* –, so wird man zur Zugzeit stets darauf achten und darf sich von der Ohrenlerche gleichsam für alle Zukunft als „infiziert“ betrachten durch die Freude am immer gern wiederholten Ausspähen nach ihr auf den Strand-

gängen. Ihr wenigsilbiger, in Tonhöhe und Fernwirkung so charakteristischer Ruf macht seine Einpassung in die weiträumige, fast stets vom Wind geprägte Landschaft bewusst. Verständlich wird in diesem Zusammenhang auch der Begriff eines *Akustischen Fensters* – vom angelsächsischen Fachbegriff des *sound window* abgeleitet –, das sich mit den Kontaktrufen der Lerchen als Modus individueller Informationsübertragung zwischen allen anderen Vogelrufen und Geräuschen der Küstenlandschaft gleichsam einprägsam für den Lauschenden „öffnet.“ Struktur der Rufe und Schallübertragung der akustischen Signale sind dabei auf optimale Fernwirkung ausgerichtet und damit dem spezifischen Charakter des Lebensraumes angepasst (u. a. CATCHPOLE & SLATER 1995). Es ist gerade dieser aus der Weite der Landschaft herangetragene Ruf, der ein Wiedererkennen der Ohrenlerche in ihren bevorzugten Habitaten, etwa in der Einsamkeit der norwegischen Tundra oder vor der akustischen Wind- und Brandungskulisse in Meeresnähe, ermöglicht und zu einer besonderen Naturbegegnung führen kann. Dabei kann im Überwinterungsgebiet bei uns gelegentlich leiser und sogar in kurzem Steigflug vorgetragener klingelnder Gesang der Ohrenlerche vernommen



Abb. 7: Ohrenlerchen und Schneeammern am Strand auf Sylt (Foto: Andreas Bader)





Abb. 8: Ohrenlerchen und Schneeammer (Skizze: Christopher Schmidt 1996)

werden. Er erinnert an den Gesang der Feldlerche. Doch das ist eine Ausnahme, denn im Allgemeinen erklingen nur die Kontakt- und Alarmrufe, welche die Schwarmmitglieder zusammenhalten. Truppgrößen zwischen 3 und etwa 30 Vögeln sind am häufigsten, doch können sich in „guten“ Jahren auch Schwärme von bis etwa 100 Vögeln im Vorland der Westküste – etwa auf der Hamburger Hallig oder im Rickelsbüller Koog – zusammenfinden. Der relativ gefestigte Zusammenhalt solcher Schwärme und ihr oft „nervöses“, ohne ersichtliche Ursache ausgelöstes Auffliegen zu schwenkungsreichen Umflügen über dem Nahrungsgebiet machen auf sie aufmerksam. Denn beim Auffliegen zeigen sie, von den klingelnden Kontaktrufen begleitet, die bei ihren synchronen Schwenkflügen deutlich sichtbaren hellen Unterseiten in schönem Kontrast zur weinrötlichbraunen bis sandfarbenen Oberseite. Die weitere Beobachtung wird dadurch erleichtert, dass sie sich meistens nicht weit entfernen, sondern bei reichem Nahrungsangebot an Sämereien im näheren Umfeld wieder einfallen. Oft sind Ohrenlerchen mit Schneeammern, nordischen Berghänflingen oder Feldlerchen in losen Zusammenhalt anzutreffen (Abb. 7 und 8). Der zeitliche Aufwand für die Nahrungsaufnahme ist groß. Man sieht die Vögel fast ständig beim Aufpicken der Nahrung, die auch als Fettdepot für magere Phasen des Winters gespeichert wird. Vor allem der Bereich des durch Überflutungen zusammengetriebenen

Anspülsaums mit seinen Massen an Samen bietet eine gefüllte Speisekammer (Abb. 5). Kritisch wird es jedoch, wenn hoher Schnee das Vorland bedeckt. Indem sie sich so hoch wie möglich emporrecken, versuchen dann die Vögel; an die Fruchtstände heranzukommen oder die Pflanze mit dem Schnabel so weit herunterzubiegen, dass die Samen erreichbar sind. Auch das Loslassen und anschließende Hochschnellen der Pflanze wurde beobachtet und kann zum Erfolg führen, wenn dadurch die Samen auf den Schnee herausfallen und anschließend aufgepickt werden können. Selbst in schneereichen Wintern – wie etwa 1995/96 – kann energiereicher Samenvorrat eine Winterflucht aus Regionen der Westküste verhindern (DIERSCHKE 2001).

Gerne nehmen Ohrenlerchen nach Art der Sperlinge ausgiebige Staubbäder im feinen pulverigen Staub des trockenen grauen Schlickbodens der Wattsedimente oder auf sandigen Wegen. Schlafplätze zur Nächtigung werden im Schutz von Deckung bietenden kleinen Erhöhungen oder Abbruchkanten im Vorland gesucht, doch graben sich die Vögel auch selbst kleine schützende Gruben im Boden. Anfang April, wenn es Anzeichen für beginnende Paarbildung geben kann, vollzieht sich der Abzug nach Norden. Doch verweilen manchmal noch Nachzügler – gelegentlich unter paarweisem Zusammenhalt – bis in den Mai hinein bei uns.

Auch wenn unter dem Einfluss des Klimawandels schrittweise mit einem weiteren

Anstieg des Meeresspiegels und dadurch wahrscheinlichen Verlusten an Wattenmeer-Lebensräumen für die Ohrenlerche zu rechnen ist, so bleibt doch die Hoffnung, dass ihr Anblick noch in ferner Zukunft manche Küstenwanderung beleben wird und sich mit der Vorstellung dieses Wintergastes bei uns nicht nur noch ein Nachklang stimmungsvoller Erinnerungsbilder verbindet. So soll der Ausklang dieses kleinen Artenporträts einen Bogen der Rückbesinnung auf die oben erwähnte Ohrenlerchen-Beobachtung während der winterlichen Fehmarn-Exkursion gemeinsam mit den vogelkundlichen Freunden von GÜNTHER SCHMIDT schlagen. Bei späterer Rast zur Brotzeit im Windschatten der Fichten- und Kiefernkulisse hinter dem Grünen Brink und unter den belebenden Strahlen einer matten Wintersonne wehten von See her die Balzrufe der Trauerenten und die klangvollen Fanfaren der Eisenten zu uns herüber. Mit zugleich raumgreifender wie befreiender Geste zog GÜNTHER SCHMIDT überraschend einen Gummistiefel aus, dem sich ein Schwall See-wasser entleerte, das beim Durchwaten des Hochwasser-Einlaufs des Strandsees von uns unbemerkt hineingeschwappt war. Dabei vergewisserte er sich bei uns noch einmal mit strahlendem Lächeln: „Na, das ist doch wieder ein zünftiger Wintertag mit den Ohrenlerchen auf dem ‚Knust‘, was!“ Gewiss, wer der Ohrenlerche einmal begegnet ist, wird ihrem Anblick zeitlebens in besonderer Zuneigung verbunden bleiben.

## Anmerkungen

- 1 1 Stiege sind 20 Stück
- 2 Vermutlich um 1850 notiert (H.-P.MÜLLER schriftl. Mitt.)
- 3 A. LAUTZ (Norsk Ornitologisk Forening avd. Finnmark) Mitt. vom 20.10.96

## Dank

Für ergänzende Beiträge danke ich ANDREAS BADER (Ohrenlerchen-Foto von Sylt), STEFAN LUNK (die Ohrenlerche betreffende chronologische Übersicht der Resultate von Beobachtungsaktivitäten auf Fehmarn) und CHRISTOPHER SCHMIDT (Skizze der Ohrenlerchen, die er 1996 für mich angefertigt hat).

## Literatur

- BERNDT, R. K., H.A. BRUNS, K. GÜNTHER, B. KOOP & A. MITSCHKE (2004): Ornithologischer Jahresbericht für Schleswig-Holstein 2000. Corax 19: 402.
- BERNDT, R. K., K. HEIN, B. KOOP & S. LUNK (2005): Die Vögel der Insel Fehmarn. Husum: 238–239.
- BLASIUS, R. (1906): Die ornithologischen Tagebücher, 1847–1887, von H. Gaetke. J. Ornith. 54 (Sonderheft).
- BOIE, F. (o. J.): Materialien, Mappe 35. Univ. Bibl. Kiel.
- BRÜNNICH, M. T.: Ornithologia Borealis. Kopenhagen.
- CATCHPOLE, C. K. & P. J. B. SLATER (1995): Bird song. Cambridge.
- DIERSCHKE, J. (2001 a): Herkunft, Zugwege und Populationsgröße in Europa überwinternder Ohrenlerchen (*Eremophila alpestris*), Schneeammern (*Plectrophenax nivalis*) und Berghänflinge (*Carduelis flavirostris*). Die Vogelwarte 41: 31–43.
- DIERSCHKE, J. (2001 b): Die Überwinterungsökologie von Ohrenlerchen *Eremophila alpestris*, Schneeammern *Plectrophenax nivalis* und Berghänflingen *Carduelis flavirostris* im Wattenmeer. Göttingen.
- DIERSCHKE, J. (2002): Food preference of Shorelarks *Eremophila alpestris*, Snow Buntings *Plectrophenax nivalis* and Twites *Carduelis flavirostris* wintering in the Wadden Sea. Bird Study 49: 263–269.
- DIERSCHKE, J., V. DIERSCHKE, K. HÜPPOP, O. HÜPPOP & K. F. JACHMANN (2011): Die Vogelwelt der Insel Helgoland. Helgoland: 376–377.
- GÄTKE, H. (1900): Die Vogelwarte Helgoland. Braunschweig: 387–393.
- HAGEMEIJER, W. J. M. & M. BLAIR (1997): The EBCC Atlas of European Breeding Birds. London: 472–473.
- JAHN, I. (Hrsg.) (2000): Geschichte der Biologie. 3. Aufl. Berlin: 165–166.
- KINZELBACH, R. K. & J. HÖLZINGER (Hrsg.) (2000): Marcus zum Lamm (1544–1606). Die Vogelbücher aus dem Thesaurus Picturarum. Stuttgart: 228–230.
- KJÆRBØLLING, N. (1850): Verzeichnis der in Dänemark vorkommenden, weniger gewöhnlichen und seltenen Vögel. Naumannia 1, Heft 3: 38–56.
- KOOP, B. (2016): Avifaunistische Mitteilungen für Schleswig-Holstein 3, 2015. In: OAG-Rundschreiben 1/2016: 28.
- LINNE, C. (1758): Systema naturae. Ed X. Tom 1. Stockholm: 165.
- NAUMANN, J. F. (1824): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Bd. 4. Leipzig: 149–155.
- ROHWEDER, J. (1875): Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz. Husum: 8.
- SCHMIDT, G. [A. J.] (1955): Vogelbeobachtungen von Fehmarn. Die Heimat 62: 152.
- SCHMIDT, G. A. J. & H. J. W. COLMORGEN (1990):

Neues Verzeichnis der Vögel Schleswig-Holsteins und seiner Nachbargebiete. Kiel: 177–178.  
SVENSSON, S. (1997): The wintering area of Shorelarks *Eremophila alpestris* breeding in Swedish Lapland. *Ornis Svecica* 7: 169–173.

WAHL, J., F. DANNENBURG, M. KÜHN & C. KÖNIG (2014): ornitho.de – nix Neues an der Küste? *Corax* 22. Sonderheft 1: 9–12.